

Internationale Deutsche Hochschulmeisterschaften

Im Hammerwerfen zweiter Platz für M. Gabor



Qualifikation für die Universiade: Ralf Leberer, Universität Ulm, als Sieger über 110 m Hürden, rechts Maran Kuszewski aus Warschau.

Foto: Koch

Unter der Prämisse „Situs, Altius, Fortius“ traten am 2./3. Juni im Auestadion über 500 Athleten von 90 Hochschulen zu den Internationalen Deutschen Hochschulmeisterschaften an. Überrascht von der großen Resonanz mußte der Allgemeine Hochschulsport kurzfristig 100 Startnummern nachordern, da man entsprechend der Vorjahresmeldungen mit lediglich ca. 400 Teilnehmern gerechnet hatte. Für viele Teilnehmer war neben der Möglichkeit, sich bei diesen Meisterschaften für die im August auf Mallorca stattfindende Universiade zu qualifizieren, vor allem die zen-

trale Lage Kassels mit seiner verkehrstechnisch optimalen Anbindung ausschlaggebend. Bedingt durch die Universiadequalifikation war dann auch das Niveau der erbrachten Leistungen deutlich höher als im vergangenen Jahr.

Um 14 Uhr fiel am Mittwoch, dem 2. Juni bei schwül-warmem Wetter der erste Startschuß. Gute Leistungen und eine perfekte Wettkampfgestaltung kennzeichneten den ersten Tag der Meisterschaften. Viel Lob erntete dann auch der Hochschulsportbeauftragte Gerhard Blömeke und sein Team für ihr Engagement von Bürgermeister

Groß, der am Mittwochabend zu einem Empfang eingeladen hatte. Auch Prof. Dr. Brinckmann machte deutlich, daß Veranstaltungen dieser Art nicht unwesentlich zur Profilbildung der Hochschule beitragen und die Hochschulleitung gewillt ist, den Allgemeinen Hochschulsport zukünftig noch stärker in seiner Arbeit zu unterstützen.

Großen Anklang fand auch die Sommerparty, die in Verbindung mit dem traditionellen Sportspieltourier am Abend im großen Foyer der Aueparkhalle stattfand. Spitzenergebnisse bei sonnigem

Uni-Kindergärten

Spagat zwischen Kind und Studium

„Eigentlich herrscht immer das Gefühl vor, keiner Sache richtig gerecht zu werden. Dem Kind nicht, dem Studium nicht, der Arbeit nicht, und zuletzt auch sich selbst nicht“, beschreibt Veronika Helfferich, Mutter, Studentin und Vorsitzende der Kindergruppe „Nora“ e.V., die Lebenssituation von studierenden Müttern mit Kind. Die würden sich bei all dem Jonglieren um Kind, Kegel, Schreibtisch und Lebensunterhalt oft erst an die letzte Stelle setzen. „Es herrscht ein permanenter Zustand der latenten Unzufriedenheit.“ Und viele Eltern müßten nebenbei auch noch arbeiten gehen.

Zwölf Prozent der Kasseler Studierenden haben Kinder. Im Hochschulalltag werden die Bedürfnisse der jungen Eltern kaum berücksichtigt. Hilfestellung für einige wenige von ihnen geben die Hochschulkinderkassen „Nora“, die „kleinen Strolche“ und das „Kindernest“. 38 kleine Steppke nehmen die drei Gruppen zusammen auf. Die Nachfrage ist jedoch weit größer. Der tatsächliche Bedarf liegt im Dunkeln: Die Wartelisten sind ohnehin schon voll.

Zusammen mit dem Dachverband Freier Kindertageseinrichtungen, DAKTIS, und dem Verein Kinder-Studium-Elternschaft, KISTE, machte „Nora“ am 28. Mai mit einem großen Kinderfest vor der Zentralmensa am Holländischen Platz auf das Problem der studentischen Eltern aufmerksam, ihre Kinder unterzubringen. „Wir wollen offensiver für Lösungen

eintreten“, erklärte dazu Prof. Dr. Hilde Kipp vom Fachbereich Sozialwesen. Sie leitete zu Grünungszeiten das Projekt „Nora“, das aus ihrem Fachbereich hervorging. Denn in dem Studienfach seien traditionell viele Mütter eingeschrieben, da sie Sozialwesen oft nach einer Familienpause studieren. „Gerade wenn Mütter einen geistigen Beruf haben, müssen sie den Kopf für ihre Kinder frei haben. Wenn dann keine Betreuung da ist, geraten junge Mütter schnell unter Druck“, äußert sich Kipp.

Für „Nora“ ist das Spielfest gleichzeitig Geburtstagsfest. Zehn Jahre alt wird die altersgemischte Gruppe, die als einzige direkt auf dem Campus zu Hause ist. Stoppelpopper von 18 Monaten bis zu sechs Jahren tummeln sich hier. Betreut werden sie von einer Erzieherin, zwei PraktikantInnen und demnächst einer weiteren ABM-Kraft. Die Finanzierung gestaltet sich gerade für die ganz Kleinen schwierig: Eltern in Ausbildung bekommen vom Jugendamt der Stadt Kassel für Kinder unter drei Jahren ein Tagespflegegeld. „In der vorlesungsfreien Zeit müssen die Studierenden bei der Stadt mit einer Bescheinigung eines Dozenten nachweisen, daß sie eine Arbeit schreiben. Sonst gibt es kein Geld und die Kinder müssen zu Hause bleiben“, weiß Helfferich. Die Kosten für einen Kindergartenplatz für die Drei- bis Sechsjährigen übernimmt das Jugendamt dagegen anstandslos. Sie haben schließlich

einen Rechtsanspruch darauf. Dadurch gebe es für sie im Gegensatz zu den Krabbel- und Hortkindern genügend Kindergartenplätze, so die Veranstalterinnen des Festes.

Das besondere an der universitären Kindergruppe: Die Eltern können die Betreuungszeiten mitgestalten. Wenn etwa Frau Meier um 8 Uhr ins Seminar muß, wird eine Betreuung für ihr Kind organisiert. Das funktioniert, weil die Eltern diese Aufgabe mitübernehmen. Außerdem finde sie hier Austausch und Unterstützung durch Mütter und Väter in einer ähnlichen Lebenslage, erklärt Helfferich. „Man sieht: Es geht auch anderen so, daß sie den Spagat zwischen Kind und Studium hinkriegen müssen.“

Um mit seinen Anliegen und Aufgaben nicht allein dazustehen, ist „Nora“ wie 31 weitere freie Kindertageseinrichtungen in Kassel Mitglied in dem Verband DAKTIS. Der wurde 1993 gegründet, um den im Kinder- und Jugendhilfegesetz festgeschriebenen Auftrag zu erfüllen, selbstorganisierte Kinderbetreuungsangebote zu beraten und zu unterstützen. Speziell den Interessen studentischer Eltern widmet sich der Verein KISTE. „Wir verstehen uns als Mittler und Katalysator zwischen den familiären Anforderungen und dem Lehr- und Studienbetrieb“, erklärt die Vereinsvorsitzende Christina Walz.

Britta Erlemann

Jugoslawien

Der Krieg zuhause

An der Universität Gesamthochschule Kassel studieren etliche Menschen aus „Ex-Jugoslawien“. Diane Tempel fragte sie für Campus spezial nach ihren Gefühlen. Viele wollten sich zum Thema „Kosovokonflikt“ nicht äußern. Zwei Frauen und ein Mann haben sich getraut.

Anfangs froh über den Natoeinsatz

Edina ist 23 Jahre alt und lebt seit vier Jahren in Deutschland. Sie kommt aus Novipasad, der letzten großen serbischen Stadt vor der albanischen Grenze. Novipasad wurde letzte Woche von der Nato bombardiert. Edinas Verwandte und ihr Bruder leben dort. Anfangs war sie froh über die Luftangriffe der Nato. „Ich bin Moslemin“, erklärt sie, „und gehöre damit zur unterdrückten Klasse in Serbien. Ich hätte keine Chance gehabt zu studieren – höchstens wenn ich vielleicht die Professoren bestochen hätte.“ Nach dem Luftangriff auf Novipasad macht sie sich Sorgen um ihre Familie, ganz besonders um ihren Bruder. Sie hat Gewissensbisse. „Mir geht es hier in Deutschland gut, ihm geht's schlecht. Ich hasse die Serben nicht, aber wenn meinem Bruder was passiert, ...“

Hier macht Edina eine Pause, bevor sie fortfährt: „Es gibt ja auch in Deutschland Probleme zwischen Serben und Albanern. Man sieht ja am Namen, wo jemand herkommt. Ich hab vielleicht zwei, drei Freunde aus Jugoslawien, aber die anderen sind Deutsche.“ Würde sie wieder zurückgehen? „Nein“, meint sie, „ich hab keine Ambitionen, ich habe da keine Zukunft mehr.“

Keine Seite spricht die Wahrheit Sascha kommt aus Krusevac, Mittelserbien, und studiert seit zwei Jahren in Kassel.

„Ich find das alles ziemlich große Scheiße“, erklärt er direkt. „Keine Seite spricht die Wahrheit, alles ist subjektiv. Die Nato zeigt auch nicht, wieviele Leute sie mit ihren Bombardierungen umbringen. Das

mit dem Kosovo ist eine alte Geschichte, der Kosovo hat immer Serbien gehört. Im Kosovo leben nur 22 % Albaner, sie haben nix, ihr Verkehrsmittel ist der Esel. Jetzt wollen sie einen Teil des Kosovos für sich haben.“

Die Art und Weise der Vertreibung, die Milosovic pflegt, findet Sascha nicht in Ordnung, aber prinzipiell ... Saschas Prognose ist düster. „In der Stadt, in der ich gelebt habe, hatten die Leute vor dem Krieg ein Nettoeinkommen pro Kopf von ca. 1500 DM. Jetzt haben sie weniger als 100 DM. Die Leute sind bitterarm, alles ist zerstört. Es ist auch kein Zusammenleben mehr möglich.“ Will er wieder zurückgehen? „Klar – wenn ich meine Klausuren hinter mir habe, fahre ich gleich hin. Meine Familie lebt da. Ich muß sehen, was passiert ist.“

Ein europäisches Problem

Alexandra ist in Belgrad geboren und im Alter von drei Jahren schon nach Deutschland gekommen. Sie fühlt sich zur Zeit in Deutschland einsam und verletzt, verletzt insbesondere durch die Natoangriffe. „Die Einnischung der USA kotzt mich an. Das ist ein rein europäisches Problem. Milosovic hätte zur richtigen Zeit zurechtgewiesen werden sollen. Er ist ein Idiot. Er hätte diplomatischer vorgehen können“, sagt sie.

Ursachen für den Krieg im Kosovo findet sie in der Geschichte. „Die Serben hatten immer ein schweres Los, und da gibt es noch eine Menge unbegleitener Rechnungen. Aber dieses Land – der Kosovo – gehört den Albanern. Schon ihre Vorfahren haben da gelebt. Aber dieser Krieg hat strategische Gründe. Jugoslawien ist geografisch wichtig.“ Aber das ist nicht der einzige Grund. „Die slawische Befindlichkeit wurde unterschätzt“, meint Alexandra. „Wir sind ein eigenartiges Volk. Ich denke, Serbien wird immer mehr schrumpfen. Und Montenegro wird der nächste Unruheherd.“

D. T.



Auf dem Lande

Frauen alleine am Computer in der Uni

Weit, weit ab von allem Großstadtrubel sitzen unsere beiden Lebenswärtner Bauern auf einem Hochsitz tief in den Niederungen von Oberhessen. Die Nacht bricht langsam über das Tal herein. Es ist Jagdzeit. Nach einer langen, langen Zeit des Schweigens:

Friedhelm: Du?
Heinrich: Ja!
Friedhelm: Sag mal, deine Frau?
Heinrich: Was?
Friedhelm: Ist die auch in letzter Zeit so viele Gurken wie meine?
Heinrich: Ja, ja, und eine Unmenge an Eis! Warum fragst du?
Friedhelm: Wußte ich's doch. Das konnte nicht gut gehen, daß wir die Frauen so lange alleine an

den Computern an der Uni haben arbeiten lassen.

Heinrich: Warum?
Friedhelm: Die ganzen Viren, die da überall in Computern rum-schwirren.

Friedhelm: Du meinst also ...
Heinrich: Ja, ja, ich befürchte, ...
Friedhelm: Unsere Frauen sind ...

Heinrich: Ja. Schwanger. Du weißt ja, diese supermodernen Computer mit Pentium III Prozessor, 450 MHz, 10 GB Festplatte ...

Friedhelm: Aber beide sind jenseits der 90er Jahre. Und was machen wir jetzt? Die GhK verklagen?! Unsere schönen Nächte auf dem Hochsitz.

Heinrich: Die können wir wohl die nächsten Jahre über vergessen. Das ist wirklich eine verkehrte Welt.

Friedhelm: Ja, ja, der Fortgang der Technik.

Heinrich: Den können nicht mal wir aufhalten.

Friedhelm: Ach, war das immer schön mit dir zusammen hier auf dem Hochsitz. Langes Schweigen auf dem Hochsitz tief im Oberhessischem. Ein neuer Tag bricht langsam am Ende des Horizontes an. Noch immer sitzen unsere beiden wackeren Bauern an-dächtig, ohne auch nur einen Schusses abgefeuert zu haben, auf ihrem abgelegenen, alten Hochsitz. St. Sch.

Lehrfilm

Mit Video zum Diplom

Da der Fortschritt bekanntermaßen nicht aufzuhalten ist, gleichzeitig aber seinen Preis hat, setzen deutsche Firmen nicht zuletzt wegen der starken Konkurrenz auf dem Weltmarkt intensiv auf innovative Techniken. High Speed Cutting (HSC), auf deutsch Hochgeschwindigkeitsbearbeitung, ist eine davon. Was hat das ganze mit Jürgen Klippert, einem Studenten der Sozialwissenschaft „Arbeit und Technik“ zu tun? Ganz einfach: Im Rahmen des Forschungsprojektes ARGUS (Arbeits- und Gesundheitsschutz bei Hochgeschwindigkeitsbearbeitung) hat dieser als Diplomarbeit einen Lehrfilm über die „wichtigsten Aspekte eines sicheren und beeinträchtigungsfreien

Einsatzes“ dieser zukunftssträchtigen Technologie gedreht. „Gerade bei dieser neuen hochkomplexen Maschinen- und Werkzeuggeneration, ist sowohl für den Programmierer, Vorbereiter und dem Bedienungspersonal eine gezielte Ausbildung wie ein hohes Sicherheitsbewußtsein notwendig. In Bruchteilen von Sekunden wird bei Drehzahlen von 40 000 Umd/Min aus einem herausbrechenden Werkzeug-Bruchstück in Sekundenschnelle ein gefährliches Geschloßprojektil.“

Hauptaugenmerk von Jürgen Klipperts 20minütigem Film, der unter der Leitung von Prof. Dr.-Ing. Hans Martin und der Mitwirkung von Dr. Thomas Vollmer entstanden ist, liegt in der praxisorien-

tierten Umsetzung der empirischen Untersuchungen des ARGUS-Projektes. Bei der Berufsgenossenschaft Metall wird gerade der Vertrieb des prägnanten, kurzweiligen, nie altmeisterlichen Lehrfilms des GhK-Studenten geprüft.

„Nach wie vor ist die deutsche Industrie weltweit wegen ihres hohen Sicherheitsstandards bekannt“, sagt mir Jürgen Klippert, „und damit das so bleibt und die entsprechende Ausbildung für das Personal vorgenommen werden kann, wird man früher oder später Leute wie mich, die sich zu gleichen Teilen in der Arbeitswelt auskennen wie auch fundiertes filmtechnisches Können haben, wohl oder übel benötigen.“ Stefan Schneider